



Pfarre Pfunders

Wenn Seelsorge zum Abenteuer wird....

Pastoraleinsatz von P. Severin Leitner SJ

In den Anden Perus

Nach meinem Dienst als Provinzial der Österreichischen Jesuitenprovinz erbat ich mir eine Sabbatzeit. So flog ich am 20. August 2008 nach Lima, der Hauptstadt Perus und begann mit einem einmonatigen intensiven Spanischstudium. Am 25. September flog ich von Lima nach Cusco, der Hauptstadt des gleichnamigen Andendistrikts. Cusco steht auf den Ruinen der prachtvollen Paläste und Tempel der Inkakönige. Die Inkakultur verschwand mit dem Ende der „Conquista“, der Eroberung des südamerikanischen Kontinents durch die Spanier und Portugiesen, etwa um 1550.

Nach drei Tagen reiste ich mit P. Peter Hansen SJ, dem fast 84 jährigen legendären Pfarrer nach Marcapata, einem Städtchen in den Anden, auf 3.400 m Höhe, ein Schulzentrum. Dort gestaltete sich meine Tätigkeit als Helfer von P. Hansen.

Religiöses und kirchliches Leben:

In fast allen Dörfchen gibt es ein kleines Kirchlein („templito“). Diese templitos sind zum Teil gepflegt, andere sind aber sehr verwahrlost. In manchen Dörfern, sind die Familien zum Teil zu Sekten die aus Nordamerika kommen, übergetreten. Ich habe Dörfer angetroffen, wo schon lange keine Messen mehr gefeiert und keine Kinder mehr getauft worden sind. Im Ausmaß, wie die Kirche sich zurückzieht, weil sie nicht genügend Priester für die Seel-

sorge in diesen abgelegenen Gegenden hat, dringen diese Gruppierungen (Sekten) ein und verhalten sich zum Teil äußerst kirchenfeindlich, verwüsten die Kirchlein und zerstören die spärlichen sakralen Gegenstände – leider -. Bevor ich in die Dörfer ging, wurde über Radio mitgeteilt, dass der „Padre“ kommt und Messe feiert. Wenn ich hingekommen bin, oft nach stundenlangem Fußmarsch, habe ich mich deutlich mit einer Pfeife oder durch Klopfen an die Türen bemerkbar gemacht. Die Teilnahme an den Messfeiern war unterschiedlich. In einem Dorf waren zum ersten Mal zwei alte Frauen. Sie sagten mir, dass fast alle zu den Adventisten übergetreten sind. Beim zweiten Besuch kamen schon vier und einige Kinder. Ich teilte



Süßigkeiten aus und ermunterte sie, bei meinem nächsten Besuch wieder zu kommen. Beim dritten Besuch, es war die Messe vor Weihnachten, waren es fast 30. Sie sagten mir etwas, was mich sehr betroffen gemacht hat und was ich öfters in solchen Dörfern gehört habe: „Padre, wir sind ganz verlassen und vergessen“.

Die Menschen sind oft sehr abergläubisch: ein junger Mann bat mich erzwweifelt um den Segen, weil ihn ein Polizist verwünscht hatte. Man fürchtet sich vor den Seelen und

Geistern der Verstorbenen. Als die Sektenprediger vor der Jahrtausendwende das unmittelbare Ende der Welt ankündigten und Rettung versprachen unter der Bedingung, dass die Zuhörer ihrer Gemeinschaft betraten, verließen viele ihre katholische Kirche und traten zur Sekte über. Viele kehrten enttäuscht (aber natürlich erleichtert) zurück, als das Ende doch auf sich warten ließ...

Der Katholizismus ist ein Feierkatholizismus, eine persönliche und tiefe Beziehung zu Christus gibt es weniger als die Teilnahme an Festen, die religiösen Inhalt haben (z. B. Patrozinium der Kirche oder auch Allerheiligen) bei denen das äußere Fest (mit viel „cerveza“, Bier) wichtiger ist als der Glaubensinhalt.